



Mk 6,35-44 Predigt zum ÖKT – Sonntag 7.2.21

Ingeborg Schillai und Ulrich Oelschläger

UOe: Frankfurt wie Jahre zuvor in Hamburg, Stuttgart, Berlin, München: Gewaltige Menschenmengen füllen die U- und S- Bahnen, die Busse und Trams, Hallen und Plätze sind voll. Schon morgens beginnt es mit einer Bibelarbeit. Wo gehe ich hin, was bietet mir wer? Welcher interessante Vortrag schließt sich an oder welcher Workshop? Eine große Zahl bunter Schals irritiert den einen oder anderen: Von welcher Fußballmannschaft sind Sie denn Fan? Wir gehören zum Katholikentag, zum Kirchentag, zum ökumenischen Kirchentag, heute Morgen ist der Eröffnungsgottesdienst, der Bundespräsident und die Kanzlerin kommen auch, vielleicht wären auch heute mehr gekommen... So hätten wir es gerne und so war es geplant, aber beim 3. ÖKT ist alles ganz anders: Wir können nicht, wie wir gern wollen, dabei wäre unsere persönliche Begegnung so wichtig, um weiter zu kommen in der Ökumene, Gemeinschaft zu erleben und zu leben, Trennung zu überwinden. Hoffnungslos diesmal! Diese verflixte Pandemie! Wirklich keine Hoffnung? Schauen wir doch einmal genauer hin! Schaut hin! So lautet ja das Leitwort des 3. Ökumenischen Kirchentages. Das Präsidium hat es nicht erfunden, es ist ein Zitat und steht im ältesten der vier Evangelien, dem Markusevangelium (Mk 6,38). Schauen wir also hin und lesen den Text, in dem diese Aufforderung steht:

IS: Lesung Mk 6, 35-44

UOe: Diese Erzählung von der Speisung der 5000 ist wohl eine der bekanntesten im ganzen Neuen Testament. Und sie ist allen vier Evangelisten wichtig. Alle nehmen sie in ihr Evangelium mit kleinen Unterschieden auf. Markus gleich zweimal, einmal als Speisung der 5000, einmal als Speisung der 4000. Möglicherweise hat er unterschiedliche Quellen benutzt, aber das Wunder der Brotvermehrung war ihm so wichtig, dass er es zweimal in einen für ihn ganz eigentümlichen Erzählzusammenhang gestellt hat. Schauen wir einmal genauer hin:

IS: Das vorausgehende Kapitel erzählt von der Geburtstagsfeier des Herodes Antipas. Herodes gibt ein Gastmahl. Sicher gibt es nicht nur Brot und Fische, es wird ein schönes Gelage gewesen sein. Zur Freude der Gäste gab es eine Tanzeinlage, die dem König so gut gefiel, dass er der Tänzerin einen Wunsch freigab. Sie wünschte auf Eingebung ihrer Mutter das Haupt Johannes des Täufers, das dann zum Höhepunkt des Festes auf einer Schüssel „serviert“ wurde. Welch kritisches Gegenbild ordnet der Evangelist hier ein in den Verlauf seines Evangeliums: Nicht die Würdenträger und Kriegsobersten sind geladen, sondern eine große Menge von überall her wird von Jesus bzw. seinen Jüngern bewirtet. 5000 Männer, Matthäus schreibt „5000 Männer ohne die Frauen und Kinder“, also waren es noch mehr, und heute dürfen wir ohnehin aus den in einer patriarchalischen Gesellschaft genannten 5000 Männern 5000 Menschen machen, mehr, als in den größten Städten in der Nähe, Kapernaum und Bethsaida, Menschen lebten, schätzungsweise nämlich nicht mehr als 2000-3000.

UOe: Ihre Nahrung ist Brot. Brot, in flachen Fladen gebacken aus Weizen oder – einfacher – dem in der Variante des Johannesevangeliums genannten Gerstenmehl. Brot, das uns im vollen Gewicht seiner Bedeutung über die Lippen kommt: „Unser täglich Brot gib uns heute“, jene vierte Bitte des Vater unsers, die sich an „dein Reich komme, dein Wille geschehe“ nahtlos anschließt, „nehmet hin und esset, das ist mein Leib“, wie es in den Evangelien heißt und im ersten Korintherbrief überliefert ist. Leib und Seele, Leiblichkeit und Geistigkeit gehören zusammen. Brot ist mehr als Brot. „Denn Gottes Brot ist dasjenige, das vom Himmel herabkommt und der Welt



3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

digital und dezentral

Leben gibt. Da sagten die Jünger zu ihm: Herr gib uns dieses Brot allezeit! Jesus sagte zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr Hunger haben“, so schreibt es Johannes (Joh 6, 33-35). Das haben deutsche Dichter auch in dieser Symbolik verwendet, Friedrich Hölderlin in seiner Ode „Brot und Wein“, Wolfgang Borchert in seiner wunderbaren Kurzgeschichte „Das Brot“, die uns in die Notsituation nach dem zweiten Weltkrieg versetzt und in der ein Ehepaar über nächtlich verzehrtem Brot wieder zusammenfindet. Brot stillt den Hunger, und Markus hat von einer Hungersnot im ersten Jahrhundert so gewusst wie Wolfgang Borchert nach dem zweiten Weltkrieg.

IS: Und das Brotwunder hat seine Vorbilder im Alten Testament. Denken wir nur daran, dass Elischa 100 Mann mit 20 Gerstenbrot und Korn nährt (2Kön 4, 42-44), aber das bleibt nicht der einzige Bezug, den diese Wundergeschichte zur Heiligen Schrift Jesu hat. Am Anfang dieser Wundergeschichte steht die Sammlung der Jünger um Jesus. Sie berichten, was sie getan und gelehrt hatten. Jesus bittet sie an einen öden Ort und fordert sie auf, ein wenig zu ruhen. Kirchentagsbesucher können das gut verstehen. Wer sehnt sich nicht danach? Nach einem Tag voller Vorträge ein wenig zur Ruhe zu kommen, die Jünger sind müde von Ihrer „Vortragstätigkeit“ und wollen ruhen, aber viel Volk lief ihnen nach und sammelte sich um sie. Und jetzt kommt ein ganz entscheidendes Bild im Text: Jesus sah viel Volk und fühlte Erbarmen mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dieses Bild wird noch einmal verschlüsselt aufgenommen: So heißt es in Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue...“ Und zum Ende der Geschichte hin befiehlt Jesus, der Hirte, allen, sich in Tischgesellschaften im grünen Gras zu lagern, so ist das Bild des 23. Psalms aufgenommen.

UOe: Aber was macht der Hirte? Er lehrte sie vieles, heißt es im Text. Ist es das, was die Schafe brauchen? Orientierung? Sicher, aber genügt das? Nein, jetzt kommen die Jünger ins Spiel. Sie machen Jesus darauf aufmerksam, dass es spät ist und der Ort öde. Jesus solle sie entlassen, dass sie in den umliegenden Gehöften und Dörfern Essen kaufen. Wie soll denn das bloß funktionieren, was haben die Jünger sich dabei bloß gedacht? 5000, mehr als selbst in den großen Städten in der Umgebung wohnen, und da soll für alle Brot zu kaufen sein?

IS: Jesu Reaktion scheint merkwürdig! „Gebt ihnen zu essen!“ Haben sie nicht gerade gesagt, dass nichts da ist? Und sie bleiben ganz auf der rationalen Ebene: Sollen wir etwa selbst das Brot kaufen? Aus dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16) wissen wir, dass der Tageslohn eines Arbeiters ein Denar war. Alle bekommen ihn in diesem Gleichnis, gleichgültig, wie lange sie gearbeitet haben. Alle bekommen, was sie zum Leben brauchen. Einen Denar, dafür konnte man 10-12 Brote kaufen und man wurde satt. Die Jünger kratzten also 200 Denare zusammen, aber für 5000 war das zu wenig, und ob es in der Umgebung überhaupt so viel gab? Jesus fühlt sich nicht verstanden und fragt in der Situation: Wie viele Brote habt ihr? Geht und schaut hin! Schaut hin! Da steht es unser Kirchentagsmotto. Und sie entdecken fünf Brote. Und die sollen reichen?

UOe: Und hier ist er wieder, der Bezug zur Heiligen Schrift Jesu, den wir das Alte Testament nennen. Fünf Brote, die Zahl entspricht den fünf Büchern Mose, der Tora, der Weisung zu einem guten Leben, das Gott gefällt. Das dürfen wir nicht zuletzt von unseren jüdischen Geschwistern lernen, und wie die zehn Gebote als Teil dieser Tora auf zwei Tafeln stehen, so werden die fünf Brote durch zwei Fische ergänzt. Es ist keine Notmahlzeit, die den 5000 geboten wird. Fische als Zukost werden geboten. Wahrscheinlich waren sie durch Pökeln haltbar und essbar gemacht. Noch heute bekommt man am See Genezareth gegrillte Fische, angeblich solche, wie sie schon



3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

digital und dezentral

Petrus gefangen hat, als Köstlichkeit. Sicher nicht mit den Delikatessen der Tafel eines Herodes Antipas zu vergleichen, aber für die große Gemeinschaft der 5000, die alle sozialen, ethnischen und religiösen Grenzen sprengt. Alle sitzen gemeinsam im grünen Gras, zwar nicht an **einem** Tisch, aber in Gemeinschaften zu hundert und fünfzig, wie es im Judentum dieser Zeit geläufig war.

IS: Gott schenkt uns, was wir zum Leben brauchen. Jesus bringt die Jünger zum Nachdenken. Lange brauchen sie, bis sie es begreifen. Und das Besondere dieser Wundergeschichte ist, dass sie von keiner der sonst öfter üblichen rituellen Handlungen begleitet ist. Das Wunder wird eingeleitet durch das Gebet zu Gott: „Gepriesen seist du, Herr unser Gott, König der Welt, der du Brot aus der Erde wachsen lässt!“ So ist es in der rabbinischen Literatur überliefert. Bei Markus folgen diesem Abschnitt allerlei Wundergeschichten, der Wandel auf dem See, Heilungen in Genezareth, eine Dämonenaustreibung, die Heilung eines Taubstummen, und dann noch einmal die Geschichte von der Speisung der 4000. Und er kommt auf beide Geschichten zurück und er schimpft mit den Jüngern „Versteht ihr nicht und begreift ihr nicht?“ Und er setzt ihnen die Zahlensymbolik vor: 5, die Tora, 7 in der zweiten Geschichte die Schöpfung, die am 7. Tag ihr Ziel in der Ruhe findet. 12: die 12 übrigen Körbe, entsprechen den 12 Stämmen Israels, den 12 Aposteln, die wie die 12 Tierkreiszeichen oder die 12 Monate des Jahres ein Ganzes bilden.

UOe: Die Geschichte hat viele Bezüge, die an gottesdienstliches Handeln erinnern, an die gemeinsame Mahlfeier, die Eucharistie, das Abendmahl. Ja wir feiern es gemeinsam, zusammen, wenn auch an verschiedenen Tischen. Möge dieser ökumenische Kirchentag uns den Weg dahin führen, dass wir die Tische eines Tages wieder zusammenrücken können. Die Jünger, also wir, sind gefordert. Schauen wir mal! Packen wir es an!

Amen